

Diskussionsanregung zu Demokratie/Evolution/Fortschritt

Einleitung

Die Vorlesung 501.110 im Wintersemester 2020 an der Karl-Franzens-Universität „Einführung in die Philosophie der Gegenwart“ von Prof. Johann Götschl steht unter den Schlagworten „Evolution, Demokratie, Offenheit und Fortschritt“¹. Der Inhalt der Lehrveranstaltung wird wie folgt beschrieben:

Diese vier Begriffe [Evolution, Demokratie, Offenheit und Fortschritt ist gemeint] repräsentieren die immer stärkeren Zusammenhänge, vor allem die zunehmenden Abhängigkeiten. Die Struktur "Evolution, Demokratie, Offenheit und Fortschritt" zeigt tiefe Erkenntnisse von positiven und negativen Prozessen in den Fortschritten bei Entwicklung der Menschheit. All dies läuft über kosmische, biologische, soziale und mentale Prozesse. Es betrifft die Relationen der Notwendigkeit von Stabilitäten und Instabilitäten, neue Relationen zwischen den Menschen und seiner Gesellschaft.²

An diesem Statement ist die Problematik einer breiten philosophischen Betrachtung erkennbar: Evolution, Demokratie und Fortschritt sind Begriffe aus der Lebenswelt und aus unterschiedlichen Wissensgebieten. Sie sind, wie etwa die Evolution, kaum beobachtbar oder gezielt gestaltbar. Demokratie und Fortschritt sind Sozialkonstrukte, die zwar einem geistigen Willen folgen, in ihrem lebensweltlichen Sein aber für philosophische Überlegungen zu unscharf sind.

Nachfolgend will ich versuchen, diese Auffassung anhand des Leitbegriffes der Demokratie näher darzulegen. Gemäß meiner Masterarbeit auf dem Gebiet der Angewandten Ethik³ versuche ich dabei mich auf die gesellschaftlichen Erscheinungen im Bereich der Moral und Ethik zu konzentrieren.

Allgemeine Problempunkte der Themendiskussion

Aus philosophischer Sicht liegen in den Leitbegriffen für die Vorlesung folgende Problempunkte:

- Es liegen Widersprüchlichkeiten vor: So verträgt sich, auf Basis der bisherigen Erkenntnissen der Begriff der Evolution nicht mit dem Begriff des Fortschritts. Evolution ist ungerichtet, Fortschritt ist ein gerichteter Prozess.
- Die Dynamik wird in dem einleitenden Text implizit als Vorteilhaft dargestellt. Dynamik ist aber ebenfalls nicht Zielgerichtet. Das *Neue* das Entsteht, kann nicht nur

1 Götschl, Johann: Vorelsungsbeschreibung, https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbLv.wbShowLVDetail?pStpSpNr=629779 [abgerufen am 3.10.2020].

2 Ebd.

3 Wolfgang Friedhuber: Kategorische Imperative der Angewandten Ethik, Masterarbeit, SS 2020

das *Alte* vernichten, sondern auch *Alles*. Evolutionär betrachtet, ist in der Biologie die Stabilität der Faktor des Überlebens. Mutationen sind kaum überlebensfähig.

- Auch geht der Einleitungstext davon aus, dass eine offene, dynamische Gesellschaft als Demokratie ein entscheidender Faktor einer kulturellen Höherentwicklung wäre. Dem ist nicht ohne weiteres zuzustimmen – schon allein aus dem Grund, weil der Begriff der *Demokratie* zu unbestimmt ist.

Ausgangslage der Reflexion

Die Lehrveranstaltung geht von fünf einleitenden Positionierungen aus (hier verkürzt wiedergegeben).

Positionierung 1: Die Dynamik nimmt zu

Die Tendenz zu offenen Gesellschaften nimmt zu. Dadurch erhöht sich allgemein die Komplexität und die wechselseitige Interdependenz zu kulturellen und natürlichen Elementen.

Positionierung 2: Erkenntnisgewinn wird notwendig

Die Realisierung von Freiheitsgraden steht im Konflikt mit Zukunftsprojektionen. Neue Erkenntnisse zur Stabilisierung der Dynamik müssen gesucht werden.

Positionierung 3: Selbstorganisation schafft Emergenz

Die vernetzte Interdependenz ermöglicht über die Selbstorganisation neue Einsichten.

Positionierung 4: Der Erhalt des dynamischen Gleichgewichts

Gesellschaft und Individuum sind über das Weltbild gekoppelt. Wissenspotentiale sind von diesem Weltbild abhängig. Der Erhalt des dynamischen Gleichgewichts der Lebensgemeinschaft ist vom Wissenspotential abhängig.

Positionierung 5: Prozessmodelle sind die Grundlage neuer Erkenntnisse

Die kulturellen und naturgegebenen Daseins-Komponenten werden zunehmend prozesshaft vernetzt. Neue Erkenntnisse beruhen zunehmend auf dynamischen Prozessmodellen.

Zusammenfassung der Positionierungen

Diese Positionierung impliziert also, dass es zu einer Verdichtung der Abhängigkeiten in allen Lebensbereichen kommt, begleitet von einer Zunahme offener, demokratischer Gesellschaften und dass dadurch das Potential für Emergenzen zunimmt und damit auch neue Erkenntnisse und Wissensbereicherungen zu erwarten sind.

Zwar wird in dieser Positionierung auch auf das Anwachsen von Befürchtungen verwiesen, aber die Wortwahl, etwa wenn von fortschrittlichen Gesellschaften geschrieben wird, lässt eine Erwartung von Fortschritt im Sinne einer Verbesserung als Grundeinstellung vermuten.

Dies ist jedoch nicht ableitbar. Die höchste Dynamik in der Gesellschaft ist bei Krieg und gewaltsamen Revolutionen zu bemerken. Der Ausgang solcher dynamischen Ereignisse ist nicht immer Emergenz einer besseren Gesellschaftsform. So brauchte es nach dem Untergang von Westrom beinahe 800 Jahre um in Westeuropa an den Erkenntnisstand der Antike anzuschließen. In der Gesellschaftsentwicklung heute sind ebenfalls Vorgänge zu identifizieren, welche einen Kulturverfall eher erwarten lassen, als ein Aufstieg zu neuen Erkenntnissen.

Skizzierung der Demokratie

Unter einer Demokratie ist ein Herrschaftssystem zu verstehen, das einen offenen Zugang zur Herrschaft hat. Freie und gleiche Wahlen ermöglichen jedem Menschen im Machtbereich den Zugang zur Herrschaftsmacht.⁴

Nach Merkel unterscheidet sich die Demokratie in sechs Komponenten von anderen Herrschaftssystemen⁵:

Die Herrschaftslegitimation erfolgt durch Volkssouveränität.

Der Herrschaftszugang ist offen und erfolgt durch ein universales Wahlrecht.

Das Herrschaftsmonopol liegt bei demokratisch legitimierten Institutionen.

Die Herrschaftsstruktur ist pluralistisch und beruht auf Gewaltentrennung und Gewaltkontrolle.

Der Herrschaftsanspruch ist eng begrenzt.

Die Herrschaftsweise ist rechtsstaatlich.

An diesen Merkmalen ist bereits zu erkennen, dass Demokratien eine Basisstabilität für ihren Bestand benötigen. Zwar lassen Demokratien in Bezug auf die individuelle Entfaltung eine Dynamik zu, aber nicht institutionell. Demokratien fußen auf einem stabilen Rechtssystem als Basis. Tritt in diesen Rahmenbedingungen eine starke Dynamik auf, beendet dies die Demokratie.

Die Entwicklung der Sozialgemeinschaften in den modernen Demokratien.

Das Zusammenleben der Menschen im 20. Jahrhundert war in Nationalstaaten organisiert. Diese Nationalstaaten beginnen sich vermehrt durch Verträge einander zu verpflichten und Souveränität an internationale Institutionen abzugeben. Dieser Vorgang entspricht der ersten Positionierung der Lehrveranstaltung: Die wechselseitigen Abhängigkeiten nehmen zu.

Unterhalb der Ebene der Nationalstaaten bestand früher ein struktureller Aufbau von Beziehungen von Familie zu Gemeinschaften bis hin zur Gesellschaft, die im Idealfall mit dem Nationalstaat ident war. Diese Struktur ist inzwischen fast völlig zerstört. Dieser Vorgang entspricht teilweise der in der Positionierung 1 genannten Offenheit der Beziehungen und teilweise der in Positionierung 2 genannten Realisierung von Freiheitsgraden. Dieser Freiheitsge-

4 Siehe: Hans-Joachim Lauth, Gert Pickel, Susanne Pickel: Vergleich politischer Systeme. Paderborn: Schöningh, 2014, 157.

5 Darstellung folgt der Darstellung bei Hans-Joachim Lauth, ebd. 158.

winn erfolgt auf Ebene der Subjekte und hat eine Zunahme an Komplexität zur Folge.

Die als Kulturleistung erworbene Arbeitsteilung in der Bewältigung der Lebensinteressen verlagert sich nun weg von der Gemeinschaft hin zu Gesellschaft. Allerdings ist die liberale Demokratie nach angloamerikanischen Muster, also eine auf Komodifizierung aller Leistung aufbauende Demokratie, nicht dafür ausgebaut, die gesellschaftlichen Fürsorgeaufgabe zu übernehmen. Dadurch steigt die Verunsicherung auf individueller Ebene stark an.

Als Folge dieser Entwicklung zerbricht einerseits die mechanische Solidarität⁶ und – aufgrund der zunehmenden Komplexität der Abhängigkeiten - andererseits auch die organische Solidarität⁷. Die individuelle Freiheit und die offene Gesellschaft wird also um den Preis der gesellschaftlichen Kohäsion erkaufte. Die modernen Demokratien gehen daher vermehrt über, die Strafgesetze und die Zensur zu verstärken, um diesem Trend entgegenzuwirken. Dies wiederum beschneidet den Freiheitsraum der Individuen. Es liegt hier eine dynamische Rückkoppelung zwischen Machtausübenden und Machtunterworfenen vor. Damit wird die Demokratie als Demokratie instabil – auf die eine oder die andere Weise.

Durch das Behindern der freien Meinungsentfaltung wird dabei eine wesentliche Komponente der Emergenz, die Selbstorganisation, behindert bzw. ausgeschaltet.

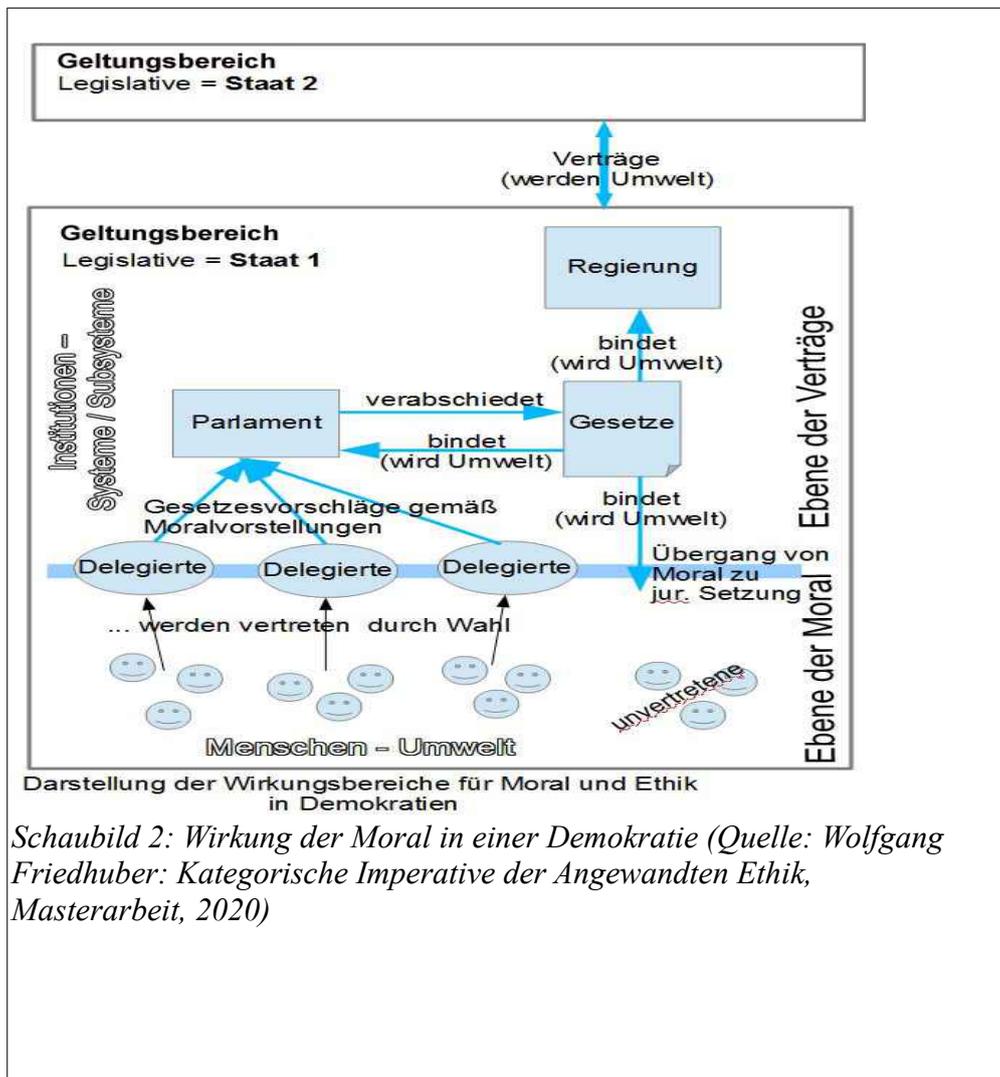
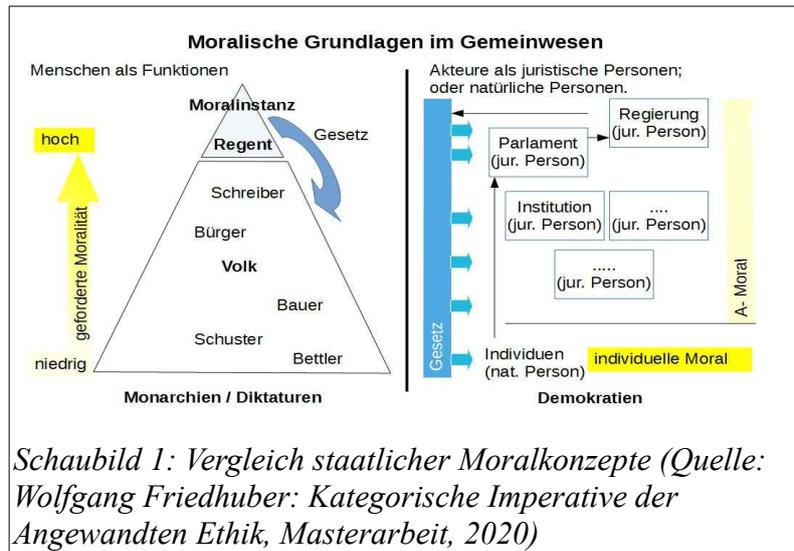
Da in den modernen Demokratien die Institutionen praktisch frei von Moral – also amoralisch – sind,⁸ geht damit die Koppelung mit der subjektiven moralbehafteten Lebenswelt verloren. Die Demokratie beginnt sich in eine a-moralische Autokratie von Funktionären zu wandeln. Das bedeutet, dass das Regulativ der Lebenswelt, die Moralität im Verhältnis zu einer Monarchie vollständig verloren gehen kann, da sie institutionell nicht verankert ist und allein durch Gesetzeswerke nicht ersetzt werden kann.

Die offene demokratische Gesellschaft birgt in sich also beide Gefahrenpole: Einerseits die Erosion durch plurale Kritik und andererseits die Erosion durch den Versuch sich gegen diese Kritik zu immunisieren. Gerade die erwartete Emergenz der Rückkoppelung kann hier zu neuartigen Diktaturen anstelle neuartiger Freiheiten führen.

6 Mechanische Solidarität nannte Émile Durkheim den gesellschaftlichen Zusammenhalt aufgrund gleicher Werthaltungen im Kollektivbewusstsein (siehe: Hartmut Rosa, David Srecker und Andrea Kottmann: Soziologische Theorien, Konstanz: UVK, 2007, 80f.).

7 Organische Solidarität nennt Durkheim den gesellschaftlichen Zusammenhalt aufgrund des Bewusstseins der gegenseitigen Abhängigkeit (siehe: ebd).

8 Siehe Etwa Niklas Luhmann: Systemtheorie der Gesellschaft. Berlin: Suhrkamp, 2017, 120.



Zusammenfassung

Werden in der Diskussion der Positionierungen neben der allgemein philosophischen Argumentation auch die Argumente der praktischen Philosophie und der Lebenswelt mit einbezogen, so muss die Argumentation bezüglich der Begriffe wesentlich geschärft werden, um Erkenntnisse ableiten zu können. Zudem zeigen lebensweltliche Entwicklungen, dass die Erwartung an die Emergenz aufgrund der Dynamik eventuell zu hoch gegriffen sind. Dynamische gesellschaftliche Ereignisse sind in der Geschichte so häufig und haben meist zu einem Zivilisationsverlust geführt, dass die Erwartungen von positiver sozio-kultureller Erkenntnis nahezu unberechtigt erscheinen. Vielmehr scheint der Trend zu einer amoralischen Gesellschaft zu führen, in der, aufgrund des Verlustes der ethischen Werthaltungen, auch die komplexen Wechselbeziehungen der modernen Gesellschaft nur mehr durch Zwang aufrecht erhalten werden können.

Literatur

Friedhuber, Wolfgang: Kategorische Imperative der Angewandten Ethik, Masterarbeit, SS 2020.

Götschl, Johann: Vorelsungsbeschreibung, https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbLv.wbShowLVDetail?pStpSpNr=629779 [abgerufen am 3.10.2020].

Lauth, Hans-Joachim / Pickel, Gert / Pickel, Susanne: Vergleich politischer Systeme. Paderborn: Schöningh, 2014.

Luhmann, Niklas: Systemtheorie der Gesellschaft. Berlin: Suhrkamp, 2017

Rosa, Hartmut / Strecker, David / Kottmann, Andrea: Soziologische Theorien, Konstanz: UVK, 2007.